

... alles an Glück

Eine Funkerzählung

von

Joh. D. Peters

Personen:

Sprecherin:

Sprecher:

Sprecher: Der Stollen lag etwas abseits und er war lang und dunkel.  
Die Luft in ihm war stickig.  
Man konnte nichts erkennen, denn es brannte kein Licht.  
Es war eine schmierige Wärme in ihm.  
Paul Brett und die Frau, die neben ihm sass, konnten sich nicht sehen.  
Das war gut so. Denn hätten sie sich betrachten können, wäre ihnen das Mitleid auf die Stimme geschlagen.  
"Hast du etwas zu trinken?" fragte die Frau. Sie hatte sich lang auf die Erde gelegt - das Sitzen machte ihr zuviel Mühe, in ihrem Zustand.  
"Es ist so schwül hier", sagte Paul, "Ich habe noch etwas Wasser." Er hatte es den ganzen Tag in seiner zerbeulten Flasche mit herumgeschleppt, um es Maria zu geben. Sie hatte immer solchen Durst in der letzten Zeit.  
"Hier unter der Erde ist es gar nicht so schlecht", sagte sie "wenigstens warm!"  
"Und dunkel, keiner kann uns sehen."  
"Ja, das ist gut!" Sie nahm die Flasche und trank.  
Paul wartete, was sie wohl sagen würde. Sicherlich war das Wasser warm und brackig.  
"Schmeckt es?" fragte er ruhig.  
"Ganz gut!"  
"Ich habe es schon zu lange in der Flasche."  
"Wenn man weiss, dass es Wasser ist, schmeckt es."  
"So geht es mit allem", antwortete Paul. "Wenn man erst weiss, was es sein soll, geht es ganz gut."  
"Ja", sagte die Frau, "es schmeckt etwas abgestanden - nach Metall. Alle die Sachen, die man zu lange mit sich herumschleppt, schmecken nachher etwas abgestanden."

(Sprecher): "Weshalb sagst du das?"

"Ich weiss nicht. Ich wollte dir nicht weh tun, es ist nur, weil ich daran denken muss, dass ich morgen nicht mehr hier bin."

"Wir sollten lieber versuchen, etwas vergnügt zu sein."

"Gut, versuchen wir es. Wir haben schon so viel zusammen versucht und es ist uns gelungen, warum nicht auch mal versuchen, vergnügt zu sein?"

Die beiden Menschen sassen unter der Erde und schwiegen.

Wenn sie Schmerzen hatten, stöhnten sie und redeten.

Eigentlich hatten sie immer Schmerzen. Wenn es ihnen schlecht ging, redeten sie und es ging ihnen fast ununterbrochen schlecht. Nun suchten sie vergnügt zu sein und schwiegen.

"Ich weiss nicht, ob es dir etwas ausmachen wird, Maria - ich werde sicherlich auch bald entlassen."

Die Frau sagte nichts.

"Ich komme nicht zu dir, um dich zu stören und deinen Mann auch nicht. Du brauchst wirklich keine Angst zu haben!"

"Was willst du tun?"

"Ich will versuchen, wieder zu leben, Maria. Und wenn ich ab und zu einmal an deinem Haus vorbeigehen darf und das Kind sehen, wird es mir genügen."

"Es wird ein Leben werden, so wie es früher war?"

"Genau so wie früher."

"Wie kommst du darauf?"

Paul Brett überlegte, wie er darauf kam.

Er hatte sich schon immer eine Frau gewünscht wie Maria.

Er hatte oft gedacht, dass es schön sein müsste, mit einer solchen Frau ein Kind zu haben.

(Sprecher): Nun bekam Maria ein Kind - und es war gar kein Kind - sondern ein Entlassungsgrund.

"Sie hätten mich sonst nicht entlassen!"

Er nickte und dachte nicht daran, dass sie es in der Dunkelheit nicht sehen konnte. So war er nun schon. Er benahm sich im Dunkeln genau so, wie er sich im hellen Licht benommen hätte. Es kam ihm nicht mehr zu Bewusstsein, dass es dunkel war.

"Es ist das Einzige, was ich noch nicht weiss", sagte Maria, "wie wird es dort sein, ein Kind zu haben?" Die Frau griff nach der Flasche, um noch einen Schluck Wasser zu trinken. Es war nichts mehr da.

"Glaubst du, dass alles in Ordnung sein wird, wenn wir hier raus kommen? Ich komme raus - durch das Kind.

Frauen, die krank sind, oder ein Kind bekommen, können sie hier nicht gebrauchen."

"Mich werden sie auch bald entlassen", sagte der Mann ruhig. "Und dann - wird alles in Ordnung sein?"

"Ich weiss, dass dann alles in Ordnung sein wird," sagte Paul, "es sind schon viele Frauen deshalb entlassen worden."

"Ja-ja! Es war das Beste, was wir tun konnten."

Paul wusste nicht, was er darauf antworten sollte, er schwieg verlegen. Als der Krieg anfing, war er gerade aus der Lehre gekommen - und in den folgenden fünf Jahren hatte er nicht viel für sich tun können. Als er dann in Gefangenschaft geriet, war es ganz vorbei.

So war er eigentlich immer noch derselbe, der damals aus der Lehre kam.

(Sprecher): "Ich glaube, dass es das Beste war und wir mussten es tun", fuhr sie nun fort. "Am Leben zu bleiben ist immer das Beste!"

"Aber gewiss - natürlich - ich bin froh darüber, dass du am Leben bleibst."

"Und wenn ich weg bin, wirst du dir grosse Sorgen um mich machen?"

"Es geht nicht um mich."

"Es geht auch um dich! - Manchmal denk ich, es geht um uns alle hier, in Gefangenschaft."

"Mir geht es nur um dich. Du weisst, dass ich dich lieb habe."

Die Frau stand auf und ging einige Schritte ins Dunkel hinein. Ihre Bewegungen waren schon etwas schwerfällig, aber sie war an die Umgebung hier gewöhnt. Als ihre Hand die feuchte Wand des Stollens berührte, blieb sie stehen und überlegte. Sie liebte den Mann nicht. Es war entsetzlich, aber sie liebte ihn nicht. Das Kind brauchte sie, um am Leben zu bleiben, aber den Mann liebte sie nicht.

"Ich glaube, ich kann überhaupt nicht mehr lieben," sagte sie nun in die Richtung, in der Paul liegen musste.

"Das kannst du wohl nicht", antwortete er freundlich.

"Das ist auch gar nicht so wichtig. Die Hauptsache, du kommst hier raus."

"Wirst du dir auch keine Sorgen machen?"

"Ich werde mir keine Sorgen machen, weil es ganz einfach ist. Du wirst morgen entlassen und fährst im Zuge nach Deutschland und bekommst dort dein Kind."

(Der Sprecher): "Du sagst das so...!"  
"Weil es wirklich alles ganz einfach ist."  
"Willst du noch etwas für mich tun?"  
"Ja, Maria, ich will alles für dich tun."  
"Lass uns jetzt gehen."  
"Es ist gut Maria."

Sie gingen den Stollen herunter, bis sie mit ihren Füßen an die Schienen stiessen, auf denen die kleinen Karren gezogen wurden, in denen sie das Erz zum Aufzug führten.

Der Mann nahm die Frau in den Arm und versuchte ihr etwas von seiner armseligen Kraft zu geben.

Sie legte sich für einen Augenblick, mit ihrer ganzen Gestalt gegen ihn. Er spürte die Stoppeln ihrer abgeschnittenen Kopfhaare im Gesicht.

"Fühlst du dich besser?" fragte er.

"Ich fühle mich sehr gut," sagte sie, "ich bin stark genug, um die Reise zu überstehen."

Sprecherin: Paul liebte Maria, und als sie weg war, kam es ihm erst richtig zu Bewusstsein. Er wusste noch so wenig vom Leben. Als er seine Lehre beendet hatte, war er Soldat geworden. Alle wurden damals Soldat, und er kam gar nicht auf den Gedanken, dass es anders sein könnte. Auch nicht in der Zeit, in der er als Soldat seine Pflicht tat - wie das hiess. Fünf Jahre lang tat er seine Pflicht, und wenn er ab und zu auf Urlaub fuhr, tat er auch seine Pflicht und sagte, es wäre alles nicht so schlimm.

(Sprecherin): Dann kam er in Gefangenschaft und er wusste nicht mehr, was seine Pflicht war. Es sah so aus, als sei es seine Pflicht, zu sterben. Nicht für eine bestimmte Sache zu sterben, das hätte er verstanden. Das war in den fünf Jahren nicht anders gewesen. Nein, nicht für eine Sache sollte er sterben - nur so ... einfach, weil er gefangen worden war. Jährelang überlegte er, was es für einen Sinn haben sollte, dass er starb und weshalb man ihm so wenig zu essen gab, wenn es schon keinen Sinn hatte, mit dem Leben aufzuhören. Denn er verstand, dass er am Leben bleiben musste.

Er und auch Maria. Sie arbeiteten zusammen in dem russischen Bergwerk und hatten manchmal in einem dunklen Stollen zusammen gehockt und sich etwas erzählt. Sie redeten immer, wenn es ihnen schlecht ging. Alle taten das.

Und als dann die ersten Frauen wirklich entlassen wurden, weil sie ein Kind bekamen, beschlossen Paul und Maria auch zu versuchen, Maria auf diese Art hier weg zu bekommen.

Sie dachten dabei nicht an Moral und sie sprachen auch nicht davon, dass sie sich liebten. Sie wollten, dass Maria frei werden würde. Aber sie konnten zuerst keinen rechten Entschluss fassen. Paul, weil er noch zu jung war, um einer Frau wie Maria richtig helfen zu können, und Maria --- Maria dachte wohl an ihren Mann dabei --- wenigstens zuerst.

(Sprecherin): Als dann aber die Vernehmungen kamen, in denen man Maria vorwarf, sie sei die Frau eines SS-Mannes, wurde die Sache schon anders. Zuerst glaubten sie, Maria könnte die Angelegenheit klar stellen und beweisen, dass Marias Mann lediglich bei der Grenzpolizei gewesen war. Aber, das glaubte man ihr nicht. Nun musste Maria damit rechnen, in ein Zwangsarbeitslager verurteilt zu werden - und das war der sichere Tod.

Sie sprachen darüber, im dunklen Stollen und es war für beide sicher, dass es nur einen einzigen Weg gab. Maria musste ein Kind bekommen!

Für Maria gab es keinen anderen Weg, um aus der Gefangenschaft entlassen zu werden als den, ein Kind zu bekommen.

Nun gut, moralisch konnte man es vielleicht nicht nennen, ein Kind von einem Mann zu bekommen, den man nicht liebt.

Die Frau wusste es wirklich nicht, ob sie Paul liebte. Sie wusste nur, dass sie leben bleiben wollte.

Sie dachte dabei nicht an Paul und auch nicht an ihren Mann.

Sie wollte leben bleiben und deshalb musste sie nach Hause. Nach Hause, wo man weiterleben konnte.

Das wollte Maria! Nach Hause und leben ... einfach nur so leben.

Der Weg lag vor ihr und dass dieser Weg über Paul führte, gab ihr erst die Möglichkeit, ihn zu begehen.

(Sprecherin): Wie es Paul dabei zumute war, wusste Maria nicht. Das konnte sie auch nicht wissen - wo sie doch vergessen hatte, was die Liebe war. Dieser Weg würde bei ihrem Mann enden, dachte Maria - zu Hause, bei ihrem Mann.

Sprecher: "Schön", sagte der Mann, "na und nun?" Maria stand vor ihm und hatte das Kind von Paul auf dem Arm. Unterwegs - auf der Reise hatte sie es geboren. Es hatte eine kleine Verzögerung gegeben dadurch. Aber es war Maria ganz recht gewesen, das Kind zu bekommen. Es war merkwürdig, ihre ganze Eile nach Hause zu kommen, hatte sie plötzlich verlassen, als sie das Kind bekommen sollte. Nun stand sie vor ihrem Mann. "Was denn nun?" fragte der Mann ungeduldig. Sie dachte sicher, sie könnte einfach nach Hause kommen mit einem Kind und er würde sie in die Arme schliessen? "Ich bin nach Hause gekommen", sagte die Frau und sie war sehr ängstlich, der Mann könnte nicht wissen, was sie meinte. "Das seh ich!" "Ich bekam das Kind unterwegs"; sie schob das Tuch etwas zurück, welches sich über das kleine Gesichtchen des Kindes gelegt hatte. Sie wollte es dem Mann zeigen. Er drehte sich einfach um und beachtete das Kind nicht - auch Maria sah er nicht an. Maria wünschte sich, er würde ihr einen Stuhl zum Sitzen anbieten. Sie war lange unterwegs gewesen und dann hat man gerne einen Stuhl, auf dem man sich ausruhen kann.

(Sprecher): "Von wem ist das Kind?" fragte er nun.

"Von..." Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Was würde es ihm nützen, dass er wusste, dass das Kind von Paul war.

Er kannte Paul doch gar nicht.

"Na, wie du willst!" Der Mann war sehr böse.

Er betrachtete Maria. Sie war schmal geworden und sah jung und verstört aus. Ihre Haare waren etwas nachgewachsen und standen ihr an einigen Stellen noch etwas ungefüg um den Kopf. Aber, sie wuchsen immer noch sehr schön aus der Stirn heraus. - Kein Wunder, dass sie dem Kerl in Russland gefallen hat -, dachte er, - Ihm hat sie gefallen und ich soll sie nun mit dem Kind aufnehmen.

- Es fiel ihm ein, dass Maria ja dasselbe Recht auf die Wohnung hatte, wie er selber. Es war ja auch ihre Wohnung.

"Musstest du denn ausgerechnet mit einem Kind nach Hause kommen?"

"Sie hätten mich sonst nicht entlassen."

Er machte eine hilflose Bewegung mit der Hand: "Und nun haben sie dich entlassen. Und wo ist der Unterschied?" Maria wollte es ihm eifrig erklären, - aber dann sah sie ihn an und wusste, dass er es nie verstehen würde. Ihr Mann würde es nie verstehen. Niemand würde es wahrscheinlich verstehen, hier zu Hause. Ihr fiel ein, dass es die Schwester, die ihr bei der Entbindung geholfen hatte, scheinbar auch nicht verstanden hatte. Aber dieser hier war doch ihr Mann.

Er verstand sie trotzdem nicht...

(Sprecher): "Wie wirst du dich dazu stellen?" fragte sie nun.

"Ich denke, wir werden uns scheiden lassen," sagte er hart.

Eine Frau, die mit einem Kind aus der Gefangenschaft zurückkommt, musste sie denken, kann nicht mit ihrem Mann weiterleben, als sei nichts gewesen.

"Ich weiss nicht", sagte sie nun und sah ihren Mann an.

"Ich weiss nicht... Du meinst, wir müssten uns scheiden lassen?"

"Natürlich!" Du bist dir darüber klar, dass das Ehebruch ist?"

"Ehebruch?"

"Ja, da ist doch der beste Beweis!"

"Es tut mir leid, dass du es nicht verstehst," sagte sie.

"Ich versteh' eh!"

Sie setzte sich auf einen Stuhl.

"Du musst aber nicht denken, ich hätte es nur deinetwegen getan."

"Meinetwegen?"

"Ich wollte doch nach Hause... und... "Oh - wie konnte man es nur sagen? Vielleicht, wenn sie mit ihrem Mann in dem dunklen Stollen gewesen wäre... vielleicht hätte sie dann die richtigen Worte gefunden?

Einen Augenblick wollte sie, sie wäre in dem Stollen und hätte noch die Sehnsucht nach Hause.

--- Weshalb hatten die sie nur nach Hause geschickt? -

Sprecherin : Der Abend versprach lang und wenig unterhaltsam zu werden. Herr Meier sass an seinem Schreibtisch und wusste, dass er nicht recht zur Arbeit kommen würde. Also nahm er sich die Abendzeitung vor.

/Der Ausserminister war nach Rom gefahren./

/Das Wetter wurde unbeständig./

"Unsere Zeitungen, heutzutage," murmelte er vor sich hin.

/Glänzender Nebenverdienst durch leichte Werbetätigkeit.

/In Madrid hatte es Unruhen gegeben./

"Na, wenn schon, weshalb sollte es ausgerechnet in Madrid keine Unruhen geben?" Ich muss mir die Selbstgespräche wieder abgewöhnen, dachte er. Wenn man zuviel allein ist, neigt man dazu.

/Heimkehrerin mit Kind./

"Welches Kind? Welches denn?"

/In München wurde gegen eine Frau verhandelt, die mit einem Kind aus russischer Kriegsgefangenschaft gekommen war. Der Ehemann hatte gegen sie auf Ehebruch geklagt./

Sprecher : Ehebruch?

Welche Ehe war denn gebrochen worden?

Die Ehe von Maria bestand doch schon lange nicht mehr, Die hatte doch schon der Russe gebrochen, der sie damals gefangen nahm.

Oder war es noch eine Ehe gewesen, in der man eine Frau zwang, in einem russischen Bergwerk zu arbeiten?

Konnte man in einer Ehe eine Frau zwingen, von Paul ein Kind zu bekommen, um leben zu bleiben?

(Sprecher): Ein Ehebruch ist eine Tat, die man mit dem Körper begeht.

Marias Körper hatten die Russen genommen. Sie hatte doch nicht über ihren Leib verfügen können. Und etwas, worüber man keine Gewalt mehr hat, gehört einem doch gar nicht mehr. Ihr Körper lebte nach eigenen Gesetzen, an denen Maria keinerlei Anteil mehr hatte. Er nahm die widerlichsten Dinge zu sich, um erhalten zu bleiben. Und er krümmte sich, um die von ihm geforderten Leistungen zu vollbringen.

Dieser Körper war wie eine erbärmliche Hütte, in der Marias Seele hauste. Sozusagen zur Miete.

Und nun wollte man sie zur Rechenschaft ziehen, weil der Körper, der gar nicht ihr gehörte, etwas getan hatte, was ihn erhielt?

Ihre Ehe war zerbrochen worden -- warum bestrafte man die Ehebrecher nicht?

Sie hatte doch nur ein Kind bekommen.

-- Warum war der Gerichtssaal so hell? Weshalb hielt man nicht im dunklen Stollen Gericht? --

Sprecherin : Herr Meier las weiter.

/Die Ehe wurde nicht geschieden, weil der Ehemann die Klage zurückzog.

Dann reichte die Frau die Scheidung ein, weil ihr Mann in der Zeit ihrer Abwesenheit Beziehungen zu einer anderen Frau unterhalten hatte./

"Das hat mit der Sache schon nichts mehr zu tun."

Sprecher : Unterdessen lag in einem Stollen, in einem Erzbergwerk in Russland, ein Mann flach ausgestreckt auf dem Boden des Stollens.

Er ging an Lungenentzündung zu Grunde.

Der Stollen lag etwas abseits und er war eng und dunkel.

Die Luft in ihm war stickig.

Man konnte nichts erkennen, denn es brannte kein Licht.

Man hörte nur den röchelnden Atem des Mannes.

Es herrschte eine schmierige Wärme.

"Ich will versuchen, zu leben, Maria," stöhnte der Mann. "Und wenn ich ab und zu an deinem Haus vorbei gehen darf und das Kind sehen, wird es mir genügen.

Es wird ein Leben werden, so wie es früher war!

Genau so -- wie -- früher!"

Die ganze Zeit, bevor er starb, glaubte er Maria sei bei ihm.

Er konnte sie nicht sehen. Es war dunkel im Stollen.

Aber, das war es ja immer gewesen.

Und erst ganz zuletzt - beim letzten Atemzug -, fiel ihm ein, dass er allein war.

Sprecherin: Maria war nach Hause gefahren!

Sprecher: Es war niemand da, der etwas für Paul tun konnte.

Es war nach dem grossen Krieg, nach dem man die Menschen gefangen nahm und in dunklen Stollen sterben liess.

Es war zu der Zeit, als Maria mit dem Kind in der Wohnung sass und überlegte, weshalb sie darauf bestanden hatte, entlassen zu werden ... entlassen zu werden, weil sie ein Kind bekam.

Sprecherin: Das Kind und die Tatsache, dass Paul wusste, dass er Maria liebte, war alles an Glück, was ihm das Sterben leicht machte.

E n d e